

Maria - Weg oder Umweg? Maria - Gottes schönster Umweg

Maria im Reformationsgedenkjahr

(Pilgerpredigt von Kurt Josef Wecker/Heimbach)

Ri 5, 6 und Joh 14,1-6 bzw Joh 2,5

Liebe Pilger,

vermutlich sind Sie heute auf dem schnellstmöglichen Weg zum Wallfahrtsziel gekommen, vor allem als Fußpilger. Da leistet man sich keine Umwege und Abwege, kaum mal ein Abweichen vom Wegesrand. Sicher, eine kleine Verschnaufpause ist drin, das Warten aufeinander, ein kleiner Stationsgottesdienst - das leisten wir uns. Aber bloß keine Nebenziele, kein Abkommen vom bewährten Hauptweg, kein Risiko, kein Ausprobieren unbekannter, womöglich zugewucherter Pfade. Das ist zu verstehen. Auf den langen Fernpilgerwegen gibt es öde Strecken. Da heißt es: Augen auf - zuweilen auch -: Augen zu und durch, durch die leere wüstenähnliche Meseta in Nordspanien Richtung Santiago, durch manche Industrieanlagen oder sonnenverbrannte und schattenlose Wegstrecken in der Poebene oder Mittelitalien auf dem Weg nach Rom, durch die regenreiche Eifel bergauf Richtung Trier.

In manchen Navis im Pkw kann man wählen. Entscheiden Sie – jetzt! Wählen Sie, ob Sie den effektivsten, energiesparenden, direkten Weg über die Autobahnen nehmen möchten oder ob Ihnen der Satellit den landschaftlich schöneren, aber zeitraubenden Weg über die Landstraßen an schönen Etappen am Wegesrand entlang zeigen soll. Auch auf Urlaubsreisen; da will man auf dem schnellsten Wege hin oder zurück.“ Zeit ist Geld!“ Weil es diese Welt-Weisheit gibt, wählen wir am liebsten die Wege ohne Umleitungen, ohne Zwischenstopps, ohne schlecht ausgeschilderte Umgehungsstraßen, hoffentlich ohne Staus und Baustellen. Der geradlinige Weg, die kurze - wie man heute sagt - „verschlankte“ Wegführung ist ein Gebot der Stunde. Ablenkende Äußerlichkeiten und kleine Schlenker sind da eher störend.

Der direkte Draht zu Gott, der unmittelbare Weg zu Gott, ohne Zwischeninstanzen, das war das Motto der Reformation. Konzentration auf das Wesentliche! Reduktion so mancher Äußerlichkeiten der Volksfrömmigkeit. Umwege und Zwischenstopps auf dem Weg zu Gott, das roch nach Abschweifung, nach dem Anhalten an falschen Stationen, gar Götzenkult und Bilderanbetung, und das vielleicht kurz vor dem Ziel. In Louis Bunuels „Die Milchstraße“ scheitern zwei Pilger am Ortseingang von Santiago, werden von Frauen ins Gebüsch abgelenkt und kommen nicht zum Jakobusgrab; eine fatale Zerstreung so kurz vor dem Sehnsuchtsziel; man bleibt kleben an vermeintlich interessanteren Attraktionen und Personen...

Immer gab es in den Religionen das Pathos des direkten Weges, auch im Katholizismus: „Gott allein genügt“, sagt Theresia von Avila. Die Devotio moderna und Thomas vom Kempen rieten auch von zu viel äußerlichen Frömmigkeitswegen ab. Therese von Lisieux sah manches an der Marienverehrung des 19. Jahrhunderts kritisch und riet zum direkten kleinen Weg zu Jesus (und sei es ohne Anstrengung mit einem ‚Aufzug‘ hoch zu ihm...). Und Paulus war einer von den großen Glaubenden, die den direkten Weg zu Christus bevorzugten, auch an den Zwölf an Jerusalem vorbei, selbst am irdischen Jesus vorbei: sich hineinstürzen in das Endziel der Lebensreise, ohne falsches Brimborium, ohne Jedöns, ohne Klimbim.

Darum sind die großen *Solos*, die sog. „Exklusivpartikel“ Luthers, nicht ungewöhnlich: Allein der Glaube, allein Christus, allein die Schrift, denn Gott allein und seine Gnade und sein Wort allein genügen. Keine Umwege! Luther sah das freilich noch locker und gelassen; schauen wir uns nur die schönen altarbilderreichen Kirchen in Nord- und Ostdeutschland an, die vielen Marienbilder in

der Schlosskirche zu Wittenberg. Und es gibt bekanntlich auch Quasi-Pilgerwege zu Luther in Thüringen, Hessen, Sachsen-Anhalt. Da waren andere Reformatoren radikaler.

Doch: Ein nur noch direkter Weg zum unsichtbaren Gott - zu Ende gedacht - ist asketischer, radikaler, strenger, ernster, bilderloser, auch ein wenig freudlos - wie der Weg durch die Öde der Meseta, durch eine Wüste, wo zwischen mir und Gott kein Baum, kein Schatten, kein Wegkreuz, kein Bildstock ist. Ein solcher fast aussichtsloser Weg ist zwar geradlinig und schnurstracks, aber doch auf die Dauer anstrengend; und die Gefahr wächst, abzubrechen und Alternativen zu suchen. Müssen wir diese „Erfahrung der Wüste“ machen? Oder dürfen wir uns Oasen, Tankstellen für Leib und Seele wie hier an einem Wallfahrtsort gönnen?

Immer gab es den Verdacht in den Religionen, dass sich zwischen Gott und der Menschenseele etwas auftürmen könnte, dass der Raum zwischen dem Unsichtbaren und uns zu dicht bestückt ist: mit heiligen Persönlichkeiten, Orten, Bildern, Zeiten... Und das sei unnütz und geistlich gefährlich. Ja, es gibt fragwürdige Umwege, wenn sie mich dazu bringen, das Ziel aus dem Auge zu verlieren. Diese Orte sollte man großräumig umfahren. Manche Wanderer bleiben an den Zwischeninstanzen kleben, weil sie sich vor dem Ziel fürchten und dabei verdrängen, dass unser aller Weg eine Lebensreise ist, von Gott zu Gott, von der Quelle zur Mündung. Und zur Zeit Luthers gab es auch eine ‚Heidenangst‘ vor dem göttlichen Straf-Richter Christus, so dass die Menschen lieber zur Garantin der ‚nahen Gnade‘, zu Maria flohen und sich unter ihren Schutzmantel bargen.

Maria ist keine Alternative zu Christus, sondern Wegzeichen auf Ihn hin. Wir Menschen brauchen Raststätten und Zwischeninstanzen, Haltbuchten und Wegkapellen, Marterln und Gnadenbilder, Heilige und – Maria. Maria gehört zum Schönen am Wegesrand der Christen. Wir brauchen Orte, an denen wir zwischendurch ein Kerzchen anzünden und Petitionen einreichen, vorläufig mal innehalten und uns entlasten. Denn ohne diese Stationen am Wegesrand ist der Weg zu weit für uns alle, die unendliche Reise von Gott zu Gott wäre eine übermenschliches Unterfangen.

Es gibt Leute, die halten Wallfahrtsorte für überflüssig, für ein Kuriosum. Für sie wäre Wallfahrt ein unnötiger Zeitverlust, reine Kraftvergeudung. Richtig ist, niemand ‚muss‘ solche Stätten besuchen, niemand muss das Gnadenbild verehren. Aber was würde uns fehlen? Durch und mit und in Christus zu Gott, aber auch „durch Maria zu Christus“. Denn bei ihr lernen wir Gott von seiner besten Seite kennen, seine beste Wahl, seine blühende Fantasie, den Reichtum seiner Einfälle, das Spektrum seiner Möglichkeiten, uns Menschen nahe zu sein. Gott liebt die Vielheit, auch die vielen Wege, die zuweilen mäandern wie ein Fluss vor der Mündung. Der Gott des Weges lädt ein zu manchen schönen langen Umwegen und Entdeckungsreisen; ja, er bietet geistliche ‚Unterhaltung‘ (wie das ‚heilige Spiel‘ eines Wallfahrtstages), damit wir das große Ziel, das er selber ist, nicht aus dem Auge verlieren.

Denn wer zu Maria geht, hat die Garantie, sich nicht vom ‚eentlichen‘ Ziel fortzubewegen. Das wäre das Letzte, das ihr einfiele: uns von Gott abzulenken. Sie lenkt uns von uns selbst ab, aber nicht von Gott! Der Glaube wäre ärmer, wenn wir uns diese schönen Umwege ersparen; er wäre abstrakter, auch kälter und männlicher, wenn es den Umweg über Maria zu Ihm nicht gäbe. Bei ihr stoßen wir auf Gottes Güte. An ihr lesen wir das Große ab, das der Herr auch an uns tun will. Auf ihrem Gesicht entdecken wir Gottes Schönheit; und Christus ist der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten.

Gottes heilsame Umwege, Gottes Umständlichkeit verblüfft: Er könnte es sich ja auch einfacher, zeitsparender ‚todsicherer‘ machen. Er könnte den direkten Weg zur Weltrettung wählen, senkrecht von oben, den Sturz vom Himmel, ab durch die Mitte. Doch er will es offensichtlich

umständlicher, anstrengender, diffuser, gewissermaßen auch unterhaltsamer und menschlicher. Und damit macht er es spannender. Über die Randlage Palästinas, dem Volk der Juden, über Nazareth, über Maria, über Jesus, über das Brot- und über dich und mich. Denn der größte und riskanteste Umweg Gottes ist es, dass er nicht ohne uns in dieser Welt wirken will. Er will durch uns und mit uns und in uns zu Welt kommen. Er geht uns nach, die wir nicht nur – auch in der Sprache, wenn wir lügen und heucheln und Ausreden haben und uns herauswinden – auf unheiligen Umwegen sind, krumme Touren machen, uns auf dem Holzweg befinden, auf Abwege geraten und in Sackgassen stecken...

Liebe Pilger! Sie ahnen im Reformations-Gedenkjahr: Mit der Stellung Marias und anderer Heiliger und heiliger Stätten ist eine Grundfrage auch zwischen den Konfessionen angesprochen: Wie hältst du's mit den Umwegen? Inwieweit müssen wir uns auf das Wesentliche konzentrieren und reduzieren, den Glauben vereinfachen? Dürfen wir uns bei Maria aufhalten? Und wenn ja, wie lange? Was können wir von ihr erwarten? Wir Katholiken lassen uns diese Wegführerin nicht ausreden. Maria ist ein Weg zu Gott, sicherlich ein schöner Umweg, vielleicht der schönste Umweg, den sich Gott selbst so ausgesucht hat. Er selbst gestaltet den Weg aus, ist Regisseur der Heilsgeschichte. Er „braucht“ Maria. Nicht vorstellbar, dass Er Maria - und uns - umgehen könnte. Er übergeht uns nicht. Er geht den ‚umständlichen‘ Weg über diese verlässliche Frau, über ihr Jawort, ihren Glauben, ihre Empfangsbereitschaft, ihre Leidensbereitschaft. Und er wartet, ob sie ihn ankommen lässt.

Und darum ist es schön, dass Sie als Pilger nicht nur an anderen schönen Aussichtspunkten hängen bleiben, sondern den schönen heiligen Umweg einer Wallfahrt hierhin unternommen haben, auf der Suche nach einer Ruhepause für ruhelose Seelen und einem Bremsweg auf der rasanten Lebensreise. Wer zu Maria kommt, ist dem Ziel, dem göttlichen Feuer, schon sehr nahe. Pilger verzetteln sich nicht. Sie gelangen vor einen unersetzbaren Wegweiser, der wie ein gottdurchlässiges Wegzeichen ist und nur auf das mitgehende Ziel zeigt; also ein Richtungspfeil, der uns weiterschickt zu dem, der uns erwartet. Und Maria ermutigt: Bleibt auf dem Weg zu dem Ziel, das euch erwartet wie eine offene heilige Pforte, ein Ziel, das ein Gesicht und offene Arme hat. Maria besteht nicht eifersüchtig darauf, dass man zu ihr kommt. Wir kommen freiwillig.

Wer ohne den Überfluss dieser Frau zu Gott kommen will, der versuche es. Es ist nicht ausgeschlossen. Aber einfacher und schöner geht es über sie. Wir leisten uns hier und heute den liebevollen Seitenblick auf die Frau, die Gottes schönster Umweg ist. Sie will ja gar nicht, dass wir uns bei ihr eine ganze Ewigkeit aufhalten. Sie ist ja selbst Jüdin und lebte also die strenge bilderlose Religion; sie ist selbst den kürzesten Weg zu Gott gegangen, freudvoll und schmerzvoll. Sie gab uns den, der der kürzeste Weg und die Wahrheit und das Leben ist. Sie schenkte uns den, der die liebt, denen der Weg oder Umweg zu Gott zu beschwerlich geworden sind.

Die Tour de France wählt zwar auch so manche Umwege durch Frankreich, um in Paris anzukommen. Das sind überflüssige Wege für die, die schnell in die Hauptstadt wollen. Sportler müssen sich darauf einlassen und haben keine Zeit, die Schönheiten am Wegesrand zu genießen. Sie schinden sich um der Ehre, des Sieges, des gelben Trikots wegen. Doch das sind keine selbstgewählten Umwege. Wir sind auf der „*Tour de Marie*“. Das Überflüssige und die freiwilligen Umwege wie ein solcher Pilgertag gehören zum Menschsein dazu - wie der Glaube an den Menschgewordenen, wie Gottes Umweg über meinen Leib, über unser Fleisch und gleich über das Brot; und über Maria, die Ihm nie im Weg stand. Wer sich auf den schönen Umweg über die schmerzhafteste Mutter einlässt und hier kurze Rast hält, kommt dem Himmel näher.

Kurt Josef Wecker